

Attische Feste — Attische Vasen.

Von

Andreas Rumpf.

Es ist noch nicht so lange her, daß man neben literarischen Quellen auch kunstarchäologische Denkmäler als vollgültige Zeugnisse bei der Erforschung der attischen Feste heranzieht. Als A. Mommsen 1898 seine 'Feste der Stadt Athen im Altertum' als Umarbeitung seiner 1864 erschienenen 'Heortologie' herausgab, benutzte er bildliche Quellen nur sehr sparsam. Hingegen stützte L. Deubner sich in seinem 1932 erschienenen Buch 'Attische Feste' vielfach auf Bildwerke, namentlich auf Vasenbilder.

Zwischen beiden Werken liegen die Arbeiten von A. Frickenhaus, der für den Schiffskarren und die 'Lenäenvasen' das Material vorlegte, und eine Sammlung der nach dem Fest der Choen benannten Kännchen begann. Sein früher Tod 1925 hinderte ihn an der Ausführung dieses Planes wie so manches anderen. Erst ein Menschenalter später hat G. van Hoorn 1951 in seinen 'Choes and Anthesteria' ein reich illustriertes Corpus dieser Vasengattung gegeben¹⁾.

Die Aussage der Vasenbilder wird in der neueren Literatur als etwas selbstverständliches betrachtet; oder richtiger: die jeweilige Interpretation der Vasenbilder durch die betreffenden Gelehrten hat fast den Rang einer antiken Quelle erhalten. So sehr man grundsätzlich die Erschließung des bildlichen Materials begrüßen wird, darf nicht übersehen werden, daß keineswegs jede der vorgebrachten Deutungen gesichert ist. Eine Nachprüfung von archäologischer Seite ist durchaus nicht überflüssig; das mag an einigen Beispielen hier dargetan werden.

Auf einer Lekythos im Nationalmuseum zu Athen²⁾ erkennt L. Deubner eine Frau, die bei der Feier der Skira ein Ferkel in die Megara der Demeter und Kore wirft. Die Gottheiten seien durch die Fackeln rechts angedeutet, 'die nur zum Teil sichtbar werden und damit die Vorstellung eines tiefer liegenden Raumes erwecken'³⁾. Doch ist auf dieser Vase so wenig wie auf anderen

¹⁾ G. van Hoorn, Choes and Anthesteria (Leiden 1951) 5 (im folgenden: van Hoorn, Choes).

²⁾ Nat. Mus. 1695. M. Collignon — L. Couve, Catalogue des vases peints du Mus. Nat. d'Athènes (Paris 1902–1904) Nr. 1428; H. Heydemann, Griech. Vasenbilder (Berlin 1870) Taf. 11,3, danach: A. Rumpf, Religion der Griechen. H. Haas, Bilderatlas zur Religionsgeschichte Liefg. 13/14 (Leipzig 1928) Abb. 140; nach Photographie: L. Deubner, Attische Feste (Berlin 1932) Taf. 2,8 (im folgenden: Deubner, Att. Feste).

³⁾ Deubner, Att. Feste 44.

gleichzeitigen von irgend einem Raum – höher oder tiefer liegend – das geringste zu sehen oder zu ahnen. Die Fackeln sind einfach in die Erde gesteckt; sie mögen andeuten, daß die Szene bei Nacht spielt. Man wird aber bei drei Fackeln kaum an Demeter und Kore denken: für die genügen zwei. Eher stellt sich der Gedanke an drei Gottheiten oder an eine dreigestaltige ein. Zweifelloso ist das kleine Tier, das die Frau am Schwanz hält, als Opfer bestimmt; darauf deutet der Opferkorb, den die Frau in der linken Hand trägt. Doch ist zum Opfertier noch ein Wort zu sagen. Archäologen nehmen es mit der zoologischen Bestimmung von Tieren mitunter nicht sehr genau. Es kommt vor, daß z. B. das Fell eines Ebers für das eines Löwen erklärt wird. Umgekehrt wird hier ein Schwein hineingedeutet, wo keines ist. Das einzige, was das kleine Tier mit einem Ferkel gemeinsam hat, ist daß es vier Füße besitzt. Sonst weicht alles ab; vor allem die Füße selbst: es sind nicht zweigespaltene Hufe, sondern es sind ganz deutlich bis zu drei Zehen angegeben. Also kein Schwein, sondern ein Hund. Das Opfer an den Skira fällt damit fort. Ein Hund als Opfertier würde zu Hekate ebenso gut passen wie die drei Fackeln. In Attika wurden nun nach Hesych⁴⁾ der Aphrodite Genetyllis, die mit Hekate gleichgesetzt wurde, Hunde geopfert. Zeitlich nicht weit von unserer Lekythos stehen die Anrufungen der Genetyllis bei Aristophanes (Wolken 52, Lysistrate 2). Die Verbindung von attischer Vase und attischem Opfer bleibt bestehen; nur ist es nicht das Ferkelopfer für die eleusinischen Göttinnen, sondern ein privates Opfer, das mit Staatsfesten nichts zu tun hat: eine Frau bringt der Geburtsgöttin Genetyllis ein Hundsoffer dar. Ein weiteres zoologisches Mißverständnis ist es, wenn auf einer Kanne, die mit Sammlung Arndt ins Münchener Museum gekommen ist, von L. Deubner an zwei Stellen⁵⁾ ein 'Esel, der ein Maultier bespringt' erkannt wird. Im Text des Corpus Vasorum wird diese Deutung wiederholt; erst G. van Hoorn hat richtig beide Tiere als Esel bezeichnet. In der Tat besteht in der Zeichnung nicht der geringste Unterschied zwischen beiden Tieren, außer dem Geschlecht. Ganz abgesehen davon, daß bei der bekannten Sterilität des Maultiers die Szene sinnlos wäre, spricht für die Deutung als Esel deutlich der schwarze Streif, der bei beiden Tieren sich nach unten verjüngend vom Widerrist senkrecht herabzieht. Der Esel ist in den hochzivilisierten und hochmotorisierten Ländern Mittel- und Nordeuropas offenbar so selten geworden, daß ganz ernsthaft die Frage aufgeworfen wurde⁶⁾, ob es sich um ein künstliches Brandzeichen oder um natürliche Färbung des Felles handele. Der Hausesel trägt nun einmal als

⁴⁾ Hesych s. v. *γενετῆλις*. Vgl. L. Preller-C. Robert, Griech. Mythologie 1 (Berlin 1894) 378 (Anm. 4 von S. 377). An Hekate dachten schon A. Dumont-Chaplain, *Céramique de la Grèce propre* 2 (Paris 1890) 58 Anm. 3; freilich glaubten auch sie, ebenso wie M. Collignon-L. Couve, ein Ferkel zu sehen. Selbst eine fragmentierte Darstellung wie Louvre G 472, E. Pottier, *Vases antiques du Louvre* 3 (Paris 1922) Taf. 150, läßt erkennen, daß rotfigurige Maler ein Ferkel naturgetreu wiederzugeben verstanden. Ferkel als Opfertiere werden auch im eleusinischen Kult stets an den Hinterbeinen, nicht an dem dazu ungeeigneten Ringelschwänzchen gehalten.

⁵⁾ München 2469. *Jahrb. d. Dt. Arch. Inst.* 42, 1927, 176 und 178 Abb. 6; Deubner, *Att. Feste* 102 Taf. 9,3; C. V. A. München 2 (6) Taf. 89 (285) 4; van Hoorn, *Choes* 22 und 153 Nr. 704.

⁶⁾ C. V. A. München 2 (6) S. 7.

natürliche Musterung das schwarze Kreuz auf der Schulter. Auch Querstreifen an den Beinen kommen vor; sie haben dem afrikanischen Steppenesel seinen zoologischen Namen *Equus taeniopus* eingetragen. Nur dem Esel, nicht dem Maultier kommt diese Zeichnung zu. In den Bereich der attischen Feste ist die Vase dadurch geraten, daß L. Deubner im Anschluß an eine Notiz von A. Frickenhaus das Bild als eine Parodie des Hieros Gamos des Dionysos und der Gemahlin des Archon Basileus erklärte. Entgegen dem Widerspruch von M. P. Nilsson hat er an seiner Ansicht festgehalten, wenn er auch die 'Parodie' auf eine 'lose Gedankenassoziation' einschränkt. Daß eine solche eintreten kann, beweisen A. Frickenhaus und L. Deubner. Doch ist damit nicht erwiesen, daß sie auch bei antiken Betrachtern sich einstellte. Es sind doch einfach zwei Esel, die durch kein Attribut, keine Beischrift von gewöhnlichen Eseln unterschieden sind. Es ist immer gut, wenn man antike Darstellungen nicht isoliert betrachtet; man soll nach Möglichkeit verwandte Werke heranziehen. Ein solches besitzen wir in einer Schale in Bologna⁷⁾. Auf einer Seite ist dort die gleiche Prozedur, nur einen Augenblick früher, dargestellt. Der Eselknecht, der hier assistiert, und die Rinderherde auf der Rückseite geben zusammen mit dem Baumwuchs das ländliche Milieu. Niemand hat in diesem Fall an einen Hieros Gamos gedacht. Der Wohlstand der attischen Bürger der Zeit beruhte vornehmlich auf Landbesitz und Landwirtschaft. Ein Liebhaber der Eselzucht mag an solchen Bildern Gefallen gefunden haben.

Die Kanne mit den Eseln ist jedoch nicht die einzige, die als Parodie des Hieros Gamos aufgefaßt wurde. Die zweite befindet sich heute im Metropolitan Museum zu New York⁸⁾. Als ich das Original sah, war es noch im Besitz von J. Marshall, der es 1923 in Leipzig F. Studniczka zeigte. F. Studniczka war über die eigenartige Darstellung erstaunt, namentlich aber über den kümmerlichen Stil so entsetzt, daß er am Altertum des Stückes zweifelte. J. Marshall meinte mit seinem gutmütigen Humor, es sei doch gut, daß die antiken Maler nicht Archäologie studiert hätten. Er hatte recht, die Vase ist sicher alt, aber darum nicht schöner. Für die formalen Mängel entschädigte die Religionsforscher der Inhalt des Bildes.

Rechts ein Wagen, von dessen Zugtieren nur die Hinterteile sichtbar sind. Auf dem Wagen steht unter einem Baldachin, der von pyramidal aufgeschichteten Efeublättern gekrönt ist, ein thessalischer Thron, auf dem der bärtige Dionysos mit Kantharos und Thyrsos sitzt. Ob der Gott als wirklich gedacht ist oder sein Bild gemeint ist, läßt sich bei der Hilflosigkeit des Malers nicht entscheiden. Hinter dem Gott ist ein Knabe im Himation, der entweder aufsteigt oder absteigt. Er wendet sich mit ausgestreckter Rechten einem anderen ebenso gekleideten Knaben zu, der gleichfalls die Rechte ausstreckt. Hier setzt

7) C. V. A. Bologna 1 (5) III I c Taf. 7 (204) 1; wo beide Tiere – obwohl gleich gebildet – als 'mulo' und 'asina' unterschieden werden. Der zoologische Irrtum richtiggestellt von J. D. Beazley in *Journal of Hell. Stud.* 49, 1929, 288.

8) *Metrop. Mus.* 24. 97. 34; *Jahrb. d. Dt. Arch. Inst.* 42, 1927, 178 ff. Abb. 7 ff.; Deubner, *Att. Feste* 104 ff. Taf. 11,2–4; M. Bieber, *Hesperia Suppl.* 8, 34 ff. Taf. 5; G. M. A. Richter, *Handbook of the Greek Collection. Metrop. Mus. (New York 1953)* Taf. 26, d; van Hoorn, *Choes* 159 Nr. 757; K. Friis Johansen, *Eine Dithyrambos-Aufführung. Arkaeol.-kunsthist. Meddelelser, Kgl. Danske Vidensk. Selskab IV 2 (Kopenhagen 1959)* 17 ff. Abb. 2/3.

nun die Deutung ein: dieser zweite Knabe soll ein Mädchen sein. Aber das geht nicht. Gewiß tragen auch Mädchen ein Himation, aber sie tragen einen Chiton darunter. Von einem solchen ist aber weder auf der rechten Schulter und dem Oberarm noch an den Beinen eine Spur zu erkennen, auch die Haarfrisur unterscheidet diese Gestalt nicht von den anderen sicher männlichen des Bildes. Nun soll weiter dies angebliche, tatsächlich nicht vorhandene Mädchen die 'Basilinna' als Braut darstellen, die Kinder also Heilige Hochzeit spielen. Aber es fehlt alles, was bei einer solchen Travestie nötig wäre: die Fackeln sowohl wie der Brautschleier. Zudem wird die antike Braut auf dem Wagen ins Haus des Bräutigams, der sie erwartet, gefahren; sie fährt nicht wie die moderne mit dem Bräutigam in der Hochzeitskutsche. Wenn aber gar keine Hochzeit gemeint ist, so kann es auch nicht die mystische heilige Vermählung des Dionysos sein. Auch wenn von dieser in der antiken Literatur nicht entfernt so viel gesprochen wird wie in der modernen, auch wenn wir dem Verfasser der Rede gegen Neaira zugute halten, daß er erheblich übertreibt, um auftragsgemäß den Frevel der Phano so recht verworfen darzustellen, ein von heiligem, ehrwürdigem Geheimnis umgebener alter kultlicher Akt war es sicherlich. Mit vollem Recht scheint mir also E. Buschor eine Deutung der Kanne als Parodie der Gotteshochzeit abgelehnt zu haben⁹⁾.

Ob nun wirklich auf dem kleinen Kännchen in New York der Hieros Gamos gemeint war oder nicht, wäre gar nicht so wichtig, wären nicht für die Heortologie, für den Kultus, ja für die attische Gläubigkeit merkwürdige Schlüsse daraus gezogen worden. Der bärtige Gott auf dem Kännchen soll angeblich auch ein verkleideter Knabe sein. Bei dem erschreckend niedrigen Niveau des Kunstwerkes wird man eine solche Annahme nicht widerlegen, aber noch weniger beweisen können. Ist es nun hier ein Mensch, der den Gott spielt, so folgerte man, müsse das auch beim wirklichen Hieros Gamos der Fall gewesen sein. Das klänge zunächst sonderbar, aber wenn die männliche Person dieses seltsamen Spieles der angetraute Gatte, der Archon Basileus war, fielen alle Bedenken fort, er 'war in der Tat der gegebene Akteur für die heilige Handlung'¹⁰⁾. Die ganze mystische Hochzeit hätte also darin bestanden, daß einer der höchsten Beamten Athens mit seiner Gattin eine Nacht nicht zu Hause, sondern in seinem Amtszimmer verbracht hätte. Aber nicht einmal dazu war Zeit. Die Interpretation der Vasenbilder hat in das Programm des 12. Anthesterion soviel Verpflichtungen für den Archon Basileus und seine Gattin hineingetragen, daß der Stundenplan nur am Mittag ein knappes Schäferstündchen für das irdische Paar, das Gott und Gottesbraut spielen sollte, übrig ließ¹¹⁾.

Diesen Zeitdruck hat unter anderem auch die Schiffskarrenprozession verursacht, die für Athen zwar durch keine Schriftstelle bezeugt, sondern nur aus zwei Vasenbildern erschlossen ist. Den Beweis, daß auch sie am Choentage

⁹⁾ Athen. Mitt. 53, 1928, 98 Anm. 1. Auch van Hoorn, Choes 26 ff. denkt an eine Herme beim Hieros Gamos.

¹⁰⁾ Deubner, Att. Feste 109. Warum muß dann aber die 'Basilinna' 'ausgesprochen scheu' (Deubner, Att. Feste 104) sein, wenn sie zu dem ihr wohl vertrauten Gatten auf den Wagen steigen soll?

¹¹⁾ Deubner, Att. Feste 109.

stattfand, sollte eben die Kanne in New York bieten, denn auf ihr wäre ja der Hieros Gamos parodiert; links vom Wagen trügen nun drei Knaben eine Schiffsstandarte, die natürlich die des Schiffskarrens wäre, der jedoch auf keinem von den beiden Vasenbildern eine Standarte führt.

Aber die Erklärung als Standarte war ja gänzlich aus der Luft gegriffen. Alle antiken Darstellungen zeigen sie in völlig abweichender Form; das hat unlängst K. Friis Johansen dargetan, der zugleich nachwies, daß der bei Pollux überlieferte Ausdruck *Stylis* nicht eine Standarte meint. Anlaß dazu bot ihm eine hochwichtige, von ihm vorbildlich interpretierte Erwerbung des Nationalmuseums zu Kopenhagen. Es ist ein Krater, auf dem er den bisher rätselhaften Gegenstand, den die Knaben auf der Kanne tragen, in größerer, deutlicherer Darstellung nachwies. Er ist dort in der Mitte aufgestellt mit der Efeupyramide, die auf der Kanne den Baldachin bildet, um den Fuß geschichtet. Darum gruppiert sind Gestalten, in denen K. Friis Johansen überzeugend Mitglieder eines Dithyrambus-Chores von attischen Bürgern erkannte¹²⁾.

Natürlich dachte er sogleich an die Dithyramben der Großen Dionysien. Aber die angebliche Darstellung auf dem Kännchen in New York ließ ihn ernstlich an schriftlich nicht überlieferte Dithyramben an den Choen denken – wo freilich in dem durch die moderne Gelehrsamkeit schon so sehr überladenen Festprogramm dieses Tages noch Zeit für den Wettstreit von zehn miteinander konkurrierenden Chören gefunden werden könnte, ist schwer zu sagen.

Wie wir sahen, besagt die Darstellung der Kanne nichts für das Choenfest. Das Argument, das K. Friis Johansen gegen die Großen Dionysien anführt, scheint mir nicht stichhaltig. Er meint, Chorführer und Aulet hätten neben dem Altar in der Mitte der Orchestra stehen müssen; dort sei kein Platz für den hochaufgerichteten Pfahl, ein Altar auf dem Krater auch nicht dargestellt. Jedoch existiert der Altar in der Mitte der Orchestra bekanntlich nur in der Phantasie moderner Gelehrter. Keine der zahlreichen durch Ausgrabung bekannten griechischen Theaterruinen hat in der Orchestramitte einen Altar, Spuren eines solchen oder des vorauszusetzenden Fundamentes. Es besteht also keine Ursache, dithyrambische Chöre von Männern oder Knaben an einem anderen Feste als den Großen Dionysien anzunehmen.

Es dürfte aber auch endlich einmal an der Zeit sein, zu fragen, ob und wie weit der Zeugniswert der oft angeführten Kannen und Kännchen als 'Choen-Kannen' für die Rekonstruktion des Choen-Festes berechtigt ist. Die Darstellungen auf den Kannen sprechen nicht dafür. L. Deubner¹³⁾ sowohl als auch G. van Hoorn¹⁴⁾ weisen darauf hin, daß nicht alle Darstellungen auf den Tag der Choen bezogen zu werden brauchen. Letzterer gibt sogar eine Liste von solchen, die unter keinen Umständen auf die Choen bezogen werden können. Gewiß, diese sind nur ein geringer Bruchteil in dem von ihm ge-

¹²⁾ K. Friis Johansen a. a. O.

¹³⁾ Deubner, Att. Feste 97.

¹⁴⁾ van Hoorn, Choes 53.

sammelten Material. Aber die Anzahl derjenigen Kannen, die unbedingt auf das Choenfest bezogen werden müssen, ist gleich Null.

Was wissen wir bestimmt vom 12. Anthesterion? Erstens, daß die Gattin des Archon Basileus an diesem Tage, dem einzigen, an dem das Hieron des Dionysos in Limnais geöffnet wurde, einen Eid ablegte¹⁵⁾. Das kann aus der Neairarede gefolgert werden. Wenn weiterhin in der Rede darauf hingewiesen wird, daß Phano, die in dem genannten Heiligtum einen Meineid geschworen hat, dem Dionysos vermählt wurde, so ist nicht gesagt, an welchem Tag diese Vermählung stattfand. Der Redner hat alle Verfehlungen der Phano zusammenzusuchen und anzuprangern; er hat keinen Festkalender zu schreiben. Also, erstens, der Bezirk des Limnaios wird an diesem Tag geöffnet.

Als zweiten Punkt haben wir das Wetttrinken. Sieger wird, wer als erster einen Chus ausgetrunken hat. Mit Kannen und Kännchen so unterschiedlicher Größen kann kein ehrlicher Wettkampf stattfinden. Auch wäre bei so kleinen Gemäßen der Sieger nicht zu ermitteln gewesen; die Alten kannten keine Stoppuhr, die auf Sekunden oder Bruchteile von solchen reagierte. Was dem einzelnen Trinker vorgesetzt wurde, war ein Chus und zwar ein wirklicher Chus, das heißt ein Maß, das zwölf Kotylen faßte, nach unserem metrischen System drei und ein Viertel Liter. Solch ein Quantum kann auch ein geübter Trinker nicht in einem Zuge leeren. Hatte der Herold das Trompetensignal gegeben¹⁶⁾, so konnte der Wettkampf beginnen und es verstrich schon einige Zeit bis der Sieger oder dessen Nachbarn durch lauten Zuruf kundtaten, daß der Preiskuchen und Weinschlauch gewonnen waren.

Das wäre das zweite. Als drittes Faktum ist uns überliefert¹⁷⁾, daß im Monat Anthesterion die Kinder, die im dritten Lebensjahr standen, mit Blüten bekränzt wurden. Vom Choentag ist nichts gesagt, doch sind die Pythoigien und die Chytren wegen ihres düsteren Charakters für solch ein Kinderfest kaum geeignet. Da nun die Erwachsenen den Trinkwettstreit hatten, bei dessen Abschluß die nicht geleerten Choen bekränzt der Priesterin übergeben wurden, und da auf den Kinderkännchen bekränzte Kännchen als Vasen auf der Vase dargestellt sind, hat man wohl mit Recht hier eine Beziehung gesehen. Aber weiter hätte man nicht gehen sollen. Das Fassungsvermögen zweijähriger Kinder ist denn doch nicht so groß, daß man von ihnen wissenschaftlich exakte Interpretationen der Darstellungen erwarten könnte, wie sie unsere heutigen Religionsforscher an diesen dafür offenbar ungeeigneten Objekten anstellen. Man malt auf solche Vasen etwas, was die Kleinen freut, oder etwas, von dem die Eltern glauben, daß es die Kleinen freuen soll.

Damit ist eigentlich alles gesagt, was wir über Anthesterien und Vasenbilder mit gutem Gewissen sagen können.

Nur auf einen Punkt sei noch hingewiesen. Mit gutem Grunde haben S. Karusu¹⁸⁾ und ganz besonders H. R. W. Smith¹⁹⁾ darauf hingewiesen, daß

¹⁵⁾ (Demosthenes 59) in Neaeram 76.

¹⁶⁾ Deubner, Att. Feste 98.

¹⁷⁾ Philostratos, Heroikos 12, 2, S. 187, 17 ff. (Kayser).

¹⁸⁾ Am. Journ. of Archaeol. 50, 1946, 126.

¹⁹⁾ C. V. A. San Francisco 1 (10) S. 48.

eine große Zahl von 'Choen-Kännchen' in Kindergräbern gefunden wurden, und daß sie daher, ebenso wie man unvermählt Verstorbenen Lutrophoren mit ins Grab gab, für Kinder bestimmt waren, die das dritte Lebensjahr nicht erreichten, also an der Anthesterien-Bekräftigung nicht teilhaben konnten. Ebenso wie auf Grab-Lutrophoren Schlachten dargestellt sind²⁰⁾, die zu einer Hochzeitsfeier wirklich keine Beziehung haben, brauchen nicht alle aus Gräbern stammende 'Choen-Kännchen' Bezug auf die Anthesterien zu haben. Unsere Kenntnis von attischen Festbräuchen scheint dadurch zu verlieren. Aber ist es nicht doch eher ein Gewinn, wenn wir unbewiesene Hypothesen nicht als wissenschaftlich erhärtete Fakten weiterschleppen?

²⁰⁾ J. D. Beazley, *Museum Journal*, Philadelphia, 23, 1932, 5 ff.